

Gillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Gilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postversendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3. 0, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herrengasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Nationale Regungen.

Es ist gewiß bezeichnend für die Unerquicklichkeit und Unhaltbarkeit der bestehenden Verhältnisse, daß selbst die intimsten Freunde der Regierung sich gezwungen sehen, sich von dem slavisch-ministeriellen Heerbann loszusagen, wie es Hofrath Lienbacher mit einigen Genossen durch seinen Austritt aus dem Centrumsclub und aus dem Verbands der Rechten gethan. Ein solcher Schritt, ausgeführt knapp vor Beginn der neuen Reichsrathssession, würde unter allen Umständen zum Nachdenken Anlaß geben, er muß es umso mehr bei der politischen Bedeutung dieses Mannes. Wenn ein so erfahrener Parteiführer, ein so kalt berechnender Politiker wie Lienbacher seinen bisherigen Bundesgenossen die Freundschaft kündigt, so muß er — wohl gewichtige Gründe dafür haben, er muß wirklich zu der Erkenntniß gelangt sein, daß es nicht weiter fortgehe auf dem bisherigen Wege, er muß die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Ziele der verbündeten Slaven solche sind, welche selbst das in nationalen Dingen so weite Gewissen eines Römlings nicht zu billigen und zu unterstützen erlaubt.

Daß die Sache sich wirklich so verhält, geht klar hervor aus der Enunciation, welche jüngst die von Lienbacher inspirirte „Salzburger Chronik“ brachte und worin ausdrücklich gesagt wird „die Slaven möchten in Oesterreich, wie die Magyaren in Ungarn die Oberhand gewinnen und da heiße es für alle Deutschen zusammenhalten und Wache stehen.“ Ein so vernünftiger Satz ist von ultramontaner Seite schon lange nicht ausgesprochen worden und man wird es daher begreifen, wenn wir darüber erlautet sind und fragen, wie weitgehend wohl die Pläne der slavischen Liga sein mögen, wenn selbst ein Lienbacher davor zurückschreckt und gegen dieselben Stellung nimmt. Denn daß der Abgeordnete von Salzburg in nationaler Beziehung empfindlich wäre, wird Niemand behaupten wollen, er reagirt ja kaum auf die stärksten Reize, ihn genirt keine Sprachenverordnung und er hat nichts gegen die Slavisirung der Aemter und Schulen, wenn Rom dabei seine Rechnung findet.

Bei der bekannten Gesinnungs- und Denkweise Lienbachers dürfte es wohl nicht angehen, sein Pronunciament gegen die Regierungspartei lediglich als Folge einer Regung seines Nationalgefühles zu betrachten, wir müssen hiefür noch eine andere Erklärung suchen und wir finden sie auch leicht genug, wenn wir die Verhältnisse einfach so auffassen, wie sie sind. Wir finden sie darin, daß die Wählerschaft Lienbachers, wie überhaupt die Bevölkerung Salzburgs eine deutsche ist und allmählig deutsch zu fühlen beginnt, trotzdem sie noch immer unter dem Einflusse des Clerus steht; wir finden sie darin, daß die Bevölkerung dieses wie der benachbarten deutschen Kronländer von dem Bunde ihrer clericalen Abgeordneten mit den Slaven bisher nur schwere wirtschaftliche Nachtheile gehabt und in Folge dessen allgemach unzufrieden geworden ist; wir finden sie demzufolge in der Besorgniß Lienbachers und seiner Genossen, bei Fortdauer der bestehenden Verhältnisse das ihnen ureigene Terrain zu verlieren. Die fast ausschließlich clerical Bevölkerung Salzburgs besitzt gewiß nicht allzuviel Selbstständigkeit in nationalen und politischen Fragen, aber sie hat ein recht gutes Verständniß für ihre wirtschaftlichen Interessen und wenn sie sieht, daß diese fortwährend schwer zu Gunsten der Slaven verletzt werden, dann muß sich ihr Unmuth naturgemäß gegen die slavenfreundliche Haltung ihrer Abgeordneten und gegen die letzteren, sowie gegen die Slaven selber kehren, wir sehen somit, daß gerade das wirtschaftliche Moment an dem allmählichen Erwachen des Nationalbewußtseins einen wesentlichen Antheil hat. Die Lehre aber, die sich daraus ergibt, ist sehr einfach, sie geht dahin, daß die deutsch-nationale Partei zugleich eine Wirtschafts-

partei im wahren Sinne des Wortes sein muß, daß sie ihr Augenmerk darauf richten muß, durch wirtschaftliche Reformen die Wohlfahrt des Volkes zu fördern, denn nur wenn das Volk sieht, daß es bei dieser Partei ein Verständniß und ein Herz für seine Interessen findet, wird es sich rückhaltlos dieser Partei anschließen und allmählig auch für den nationalen Gedanken gewonnen werden können.

Daß übrigens das Nationalgefühl sich allenthalben regt, hat auch die letzte Wahl in der Josefstadt gezeigt und zwar nicht darum weil aus derselben der aus Opportunität national schillernde Candidat Dr. Stourzh als Sieger hervorging, sondern weil in einem Bezirke, der hauptsächlich von Beamten und Demokraten bewohnt ist, sich 122 Männer gefunden haben, welche sich, indem sie für Dr. Much stimmten, für die Ausscheidung Galiziens und der Bukovina aus dem engeren Verbands mit Cisleithanien erklärten. Unserer Ueberzeugung nach bildet die Annahme dieses Programmpunktes überhaupt einen Prüfstein für die nationale Gesinnung, denn wer im Ernste die dauernde Festigung des Deutschthums in Oesterreich will, der muß notwendig für die Sonderstellung der genannten Länder eintreten, weil eben nur dadurch uns Deutschen unter allen Umständen die Majorität gesichert wird.

Wie man sieht, zeigen sich also nationale Regungen an allen Ecken und Enden, selbst dort, wo man sie kaum erwarten durfte. Was wohl Graf Taaffe dazu sagen mag, — er, der die Versöhnung zu seiner Devise erhob und es nun erleben muß, daß gerade das Gegentheil dessen eintritt was er gewollt, daß statt der Versöhnung die Unzufriedenheit um sich greift und selbst seine Freunde sich von ihm abwenden? Dämmert es ihm auch angesichts dieser Erfahrungen noch nicht auf, daß sein System nichts taugt und seine Politik eine verfehlte ist?

Wunderliche Testamente.

Skizze von Valentin Fern.

Nachdruck verboten.

Originale im Leben sind es gewöhnlich auch in der Sterbestunde und ihre Schrullen spiegeln sich in ihren letztwilligen Verfügungen. Hauptsächlich in England ist dies der Fall, wo überdies die Bestimmungen des Verstorbenen, wenn sie überhaupt ausführbar, heilig gehalten und streng erfüllt werden. In alten Specialwerken haben wir nachstehende Mittheilungen über curiose Testamente gefunden.

Zu London starb gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Zimmermeister Tomnant und setzte in seinem letzten Willen eine jährliche Rente von 20 Pfund Sterling aus, die dazu angewendet werden sollte, eine Anzahl von Armen des Kirchspiels am Sonnabend rasiren zu lassen. Zwei Barbieri aus dem Sprengel waren zu diesem Geschäft bestimmt, das des Abends geschehen sollte, um nicht die Armen von der Tagesarbeit abzuhalten. Die Absicht des biederen Zimmermanns war von einem religiösen Motiv geleitet; er wollte den Armen am Sonntag mehr Zeit verschaffen, damit sie die Kirche besuchen könnten; auch hoffte er, durch dies Mittel die Arbeit der Barbieri am Sonntag

zu vermindern, da bekanntlich viele Engländer jede Sonntagsarbeit, und wenn auch nur das Abnehmen eines Bartes, als eine Schändung des heiligen Tages betrachten. Nun kommt aber das Schöne! Die Executoren des Testaments hatten begreiflicherweise Gründe zu zweifeln, daß sich eine hinreichende Zahl von Armen zu dieser so geringfügigen Wohlthat einfinden würde. Sie verordneten daher sehr weislich, daß die Candidaten zu diesem Stipendium außer dem Geschenk des kostenfreien Rasirens auch noch jeder ein Gläschen Gin als Zugabe gratis erhalten sollte.

In Virginien starb 1824 der von Schottland eingewanderte Arzt Doctor Robert Honeyman. In seinem Testamente befindet sich folgendes Vermächtniß: Meinem Neffen vermache ich eine Menschenrippe, welche sich in dem Schubfach meines Schrankes befindet, mit der ernstlichen Weisung, daß er gedachte Rippe, die aus dem Leichnam eines schottischen Königs stammt, sorgfältig aufbewahre und seinen Nachkommen als ein Heiligthum hinterlasse.“

In Yorkshire starb zu Anfang des Jahres 1791 Mr. Greenway, ein sehr wohlhabender Mann. In seinem Testamente verfügte er folgendes: „Ich habe das Unglück gehabt, mit meiner Frau Elisabeth viele Jahre lang

ein sehr unzufriedenes Leben zu führen, wegen ihres ungestümen Betragens, das sie durchaus nicht ändern wollte. Es war ihr nicht genug, meine Ermahnungen zu verachten, vielmehr sann sie immer auf Mittel, mein Gemüth elend zu machen. Ja, sie war von einer so verstockten Art, daß selbst die Vorstellungen der vernünftigsten Menschen gar nichts bei ihr fruchteten, so daß sie wahrhaft zu meiner Marter erschaffen zu sein schien. Die Stärke Simons, die Weisheit Homers, die Vorsicht des Augustus, die List des Pyrrhus, die Geduld Hiobs, die Subtilität Hannibals und die Wachsamkeit des hundertägigen Argus wären vereinigt nicht hinreichend gewesen, sie zu beherrschen. Aus diesen hier angeführten Ursachen und Gründen vermache ich ihr hierdurch — einen Schilling.“

In demselben Jahre starb zu Dublin ein alter Irlander, seines Handwerks ein Orgelhauer und seines Geizes wegen berühmter. Seine letztwilligen Verfügungen lauteten: „Ich vermache meiner Schwägerin, Mary Dennis, zwei paar alte wollene Strümpfe, die unter meinem Bette liegen; meinem Enkel Charles Macartney zwei andere Strümpfe, die in dem Koffer liegen, darin mein Leinenzeug befindlich; dem Lieutenant Johnson vom 4. Regimente ein anderes Paar weiße Strümpfe und meinen

Correspondenzen.

Hohenegg, 13. November. (Orig.-Corr.) [„Slovenski Gospodar“ über unsere Feuerweh.] In dem Pfarrhofsblatte „Slov. Gospodar“ fühlte sich ein überfrommes Haupt dazu berufen, der hiesigen freiwilligen Feuerwehr Vorwürfe zu machen, weil sie sich bei der Enthüllungsfest des Kaiser-Josef-Denkmales in Cilli mit einer Kranzspende betheiligte. Als triftiges Argument wird angeführt, daß Kaiser Josef der II. ein Gegner der katholischen Kirche war, und da sich auch einige nächstliebende Herren herbeiließen, seinerzeit Gründungsbeiträge der Feuerwehr zu widmen, hätte die Feuerwehr dies beherzigen und am 29. v. Mts. schön zu Hause bleiben sollen. Welch' glänzendes geistiges Armuths-Zeugnis! Zweck des Feuerwehr-Vereines ist, dem Nächsten in Feuersnoth beizustehen; wenn nun ein den Nächsten liebensvollender Seelenhirt diesen Verein durch einen Beitrag unterstützt, so soll man doch annehmen, daß dies in edler Absicht geschehe. — Nein! diese Dunkelmänner haben die Wahndee mit der Beisteuer von einigen „Sechsern“ zu Feuerwehr-Zwecken die Gefinnungen der Mitglieder eines ehrenwerthen Vereines erkaufen zu können. Es ist zweifellos, daß man, insbesondere in einem deutschen Markte wie Hohenegg sowohl ein guter Feuerwehr- als auch Fortschrittsmann sein könne. — Noch wäre der Schreiber des erwähnten Artikels im Blättchen für Mefner und Pfarrerköchinnen dahin aufzuklären, daß Kaiser Josef der II. kein principieller Gegner der Kirche war, sondern nur die Parasiten aus letzterer zu entfernen strebte, um so Manchen auf Kosten fremden Schweißes sich Mäntelnden irgend einer nützlichen Beschäftigung zuzuführen.

Wien, 13. Novbr. (Orig.-Corr.) [Die Secession Lienbachers.] Die Organe des Ministers Taaffe tragen in Beziehung auf die Secession Lienbachers Gleichmuth. zur Schau. Se. Excellenz, der Herr Minister-Präsident, so wird via Prag aus Budapest versichert, nehme die Sache nicht tragisch. Damit wäre also die Sache abgethan. Natürlich! Wenn Se. Excellenz, Graf Taaffe, die Sache nicht tragisch nimmt, dann hat in ganz Oesterreich kein Mensch das Recht, der Secession irgend welche Bedeutung beizumessen. Und doch sind es gerade die Schleppträger, beziehungsweise die Vorreiter des Cabinets, welche die nichttragische Affaire Lienbacher von der Tagesordnung der öffentlichen Discussion nicht absetzen lassen. Warum das, wenn Se. Excellenz die Sache nicht tragisch nimmt. In der Prager Beseda ist man gut informirt über die innersten Vorgänge im Schooße des Ministeriums Taaffe. Das Verhalten ihrer Organe und Wortführer gibt darum richtigeren Auf-

schluß über die Beurtheilung, welche die laut als nichttragisch erklärte Secession der Salzburger Clericalen in den maßgebenden Kreisen der Regierung erfährt. In der Prager Beseda ist man nun aber augenscheinlich nicht wenig besorgt, daß Se. Excellenz der Herr Minister-Präsident den schmollenden Lienbacher ausspielen werde, um den nationalen Aspirationen der Tschechen einen Dämpfer aufzusetzen. Man darf dies ja nicht mißverstehen. Daß den Wünschen der gehässigten Tschechen nicht entsprochen werden solle, ist damit lange nicht gesagt. Alles was das Ministerium Taaffe zur Zeit von den Tschechenführern verlangt, ist, wie dies schon Se. Excellenz der Herr Leiter des Justizministeriums seiner Zeit zu verstehen gab: sie möchten ihre Wünsche nicht laut und öffentlich vorbringen und sich mit den tatsächlichen Zugeständnissen zufrieden geben, welche ihnen gerne gemacht werden. „Kommt es denn,“ so fragte erst jüngst ein in einer Provinzstadt erscheinendes slavisches Blatt in Verttheidigung des Herrn Dr. Prajak, „darauf an, daß ein Gesetz befiehlt, es müsse jeder in Böhmen angestellte Richter oder k. k. Beamte tschechisch können? Wenn ohne daß ein solches Gesetz existirt, andere als solche Richter oder Beamte nicht ernannt, beziehungsweise nicht befördert werden, so wird dadurch der angestrebte Zweck auch erreicht, man hat aber noch dabei den Vortheil, daß dies ohne Aufsehen geschieht.“ Den Tschechen ist aber der Kamm bereits so sehr geschwollen, daß sie darauf Gewicht legen, mit ihren Errungenschaften auch Parade machen zu dürfen. Die tatsächliche Tschechisirung befriedigt sie nicht, wenn es ihnen verwehrt bleibt, die Deutschen Böhmens damit zu necken und zu ärgern. So lange sie nicht das Recht haben laut und vor aller Welt zu sagen: „Im ganzen Gebiete der Wenzelskrone darf Niemand ein k. Amt bekleiden, der die Wenzelsprache nicht spricht“, ist ihrem Nationalstolz nicht genüge geschehen. Wohl suchen die Schlawern diesen Feuertreiber zu bändigen; aber sie getrauen sich nicht offen mit der Sprache herauszurücken, weil sie ernstlich besorgen an ihrer Popularität Einbuße zu erleiden und weil sie zweitens doch auch die Hoffnung nicht aufgeben wollen das heißersehnte tschechische Sprachenzwangsgesetz durchzusetzen. Diese ohnehin peinvolle Lage der Tschechen ist durch die Fahnenflucht Lienbachers jedenfalls noch schwieriger geworden. Herr v. Taaffe wird — darüber lassen die Andeutungen der anerkannt officiosen Journale kaum mehr einen Zweifel — wirklich Lienbacher gegen die tschechischen Schreier und Dränger ausspielen, schon darum, um den Deutschen gegenüber sagen zu können, es sei sein Verdienst die Tschechen bescheidener gemacht zu haben. Diesen Moment wird aber das enfant terrible der Tschechen die „Narodni listy“ mit boshafter Berechnung be-

nützen, um erst recht mit der Forderung hervorzutreten, man müsse der thatsächlichen Tschechisirung Böhmens auch die gesetzliche Basis geben. Und wenn das jungtschechische Blatt diese Nothwendigkeit aus der Möglichkeit eines Systemwechsels deduciren sollte, so wird das Alttschechentum endlich vor die so sehr gefürchtete Alternative gestellt werden: Entweder auf ein den tschechischen Sprachenzwang statuirendes Gesetz ausdrücklich zu verzichten oder aber in den ungestümen Chorus der Jungtschechen einzustimmen. Sr. Excellenz Graf Taaffe faßt dies heiter auf; die Beseda in Prag thut dies nicht. Sie hat darum auch trotz ihres Zornes sich beeilt Herrn Lienbacher sagen zu lassen, daß — so weit sie dreinzureden habe — sie den Secessionisten alles gewähren wolle: Ministerportefeuilles und sogar ein — Programm. Wie aber wenn Graf Taaffe gerade das Programm tragisch nehmen sollte?

Kleine Chronik.

[Militärstellung.] Zur Militärstellung im Jahre 1883 sind berufen die in den Jahren 1863, 1862 und 1861 geborenen Jünglinge. Jeder Stellungspflichtige hat sich bei dem Gemeindebeamten seines Aufenthaltsortes, auch wenn der Aufenthaltsort nicht zugleich sein Heimatsort sein sollte, mündlich oder schriftlich in der Zeit vom 1. bis längstens 30. November l. J. zur Verzeichnung zu melden.

[Für Bewerber um Wiederverleihung der Officierscharge.] Das Armeblatt schreibt: Nach unseren Informationen sind wir in der Lage, jenen ehemaligen Berufs-Officieren, welche die Wiederverleihung des früher bekleideten Officiers-Characters anstreben, mittheilen zu können, daß die ausnahmsweise Begünstigung der eventuellen Ernennung im Verhältnisse außer Dienst, sowie die Verpflichtung zur Kriegsdienstleistung nur im Falle einer allgemeinen Mobilisirung auch auf solche Aspiranten Anwendung findet, welche nicht als Beamte in Civilstaats-, sondern in irgend einem anderen Privatdienste stehen, vorausgesetzt, daß der letztere der Lebensstellung eines Officiers entspricht und selbstverständlich auch die sonst erforderlichen Bedingungen zutreffen. Beamte der Sparcassen, Credit-, Bank- u. Institute sind somit von der Bewerbung ebensowenig ausgeschlossen, als dies überhaupt der Fall ist, sobald die Nachweise bezüglich der Lebensstellung und Subsistenzmittel nach Beilage 13 der Evidenzvorschrift, zweiter Theil, geliefert werden können.

[Exceß in Spalato.] Als vorgestern die Theilnehmer an dem Bankette welches zu Ehren des Bürgermeisters von Spalato veranstaltet worden war, einkehrten, entstanden in der Stadt schwere Exceße. Zahlreiche Verletzungen kamen vor. Der Gemeinderath Karamar wurde von

alten roten Rock; meiner Haushälterin Hanna Bourke in Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienste den Wasserkrug in meiner Kammer u. s. w.“ Bei der Verlesung des Testaments an dem dazu bestimmten Tage machten die Erben sehr lange enttäuschte Gesichter. Hanna Bourke verfezte wüthend dem alten Wasserkrug einen Fußtritt, so daß er umfiel und zerbrach. Ein ganzer Reichtum von goldenen Guineen rollte zwischen den Scherben hervor und über den Fußboden hin, sehr zum Erstannen der Anwesenden. Nun fing man in Eile an, die alten wollenen Strümpfe hervorzusuchen und fand sie ebenfalls mit Goldstücken gefüllt. Der alte rothe Rock aber war mit Banknoten ausgefüllt. Jetzt wurde das Andenken des alten Geizhalses von den lachenden Erben gesegnet und sie setzten dankbarlichst auf sein Grab ein kostbares Denkmal.

Der berühmte schottische Philosoph und Historiker, David Hume, hatte einen gelehrten Freund Namens John Hume. Letzterer hatte die Eigenheit, daß er sehr gerne Madeirawein trank, wohingegen er dem Portwein durchaus keinen Geschmack abgewinnen konnte. Als David Hume das Zeitliche segnete, vermachte er in seinem Testamente dem Freunde 300 Flaschen Madeira und 300 Flaschen Portwein unter der

ausdrücklichen scherzhaften Bedingung jedoch, daß John zuerst den Portwein austrinken solle, bevor er an den Madeira gehe.

Im Jahre 1824 starb zu Calcutta Herr Daniel Martinet, Beamter der englisch-ostindischen Compagnie. Er hinterließ nichts als Schulden und einen alten grünen Seemannskoffer. Sein Testament lautete: 1) Ich empfehle meine Seele Gott und hoffe auf Vergebung aller meiner zahlreichen Fehler. 2) Was meinen elenden Körper anbelangt, so lohnt es sich nicht der Mühe viel an ihn zu denken, und da er sehr lustig in der Welt gelebt hat, so besteht mein ganzes Verlangen darin, daß er in meinen alten grünen Koffer eingesperrt und solchermaßen beigelegt werde, denn dieweil ich als ein unverbesserlicher Verschwender gelebt habe, so halte ich es nunmehr für meine Pflicht, als ein Sparrer begraben zu werden. 3) Meine Beerdigung soll und kann nichts kosten, weil ich diese dem Unternehmer der Beerdigungen in einer Partie Billard, in Gegenwart der Herren Thomas Morier und William Parker, im letztverflohenen Monat Februar ehrlich abgewonnen habe. 4) Ich vermache dem Herrn Gouverneur die Mühe, eine Summe Geldes zu bezahlen, welche ich einigen unbemittelten Personen dieser Stadt schuldig bin, die so einfältig waren,

mir Credit zu geben. Die Summe wird sich höchstens auf 300 Rupien belaufen. 5) Da ich im übrigen nichts besitze, was der Mühe verlohnte, es irgend Jemand zu vermachen, so mögen sich meine Verwandten und Freunde damit begnügen, daß ich ihnen ein lustiges Leben und einen vergnügten Tod wünsche.“ — Der Gouverneur bezahlte wirklich die hinterlassenen Schulden des Spaßvogels, der seit dem Wunsche gemäß in dem alten grünen Koffer begraben wurde.

Ein Engländer hatte einen Taugenichts von Neffen, der ihm einst einen silbernen Teller gestohlen hatte. Da hieß es denn im Testament: „Meinem Neffen vermache ich elf silberne Teller; er weiß am besten, weshalb ich ihm den zwölften nicht vermachen kann.“

Während und schon ist das seltsame Testament eines französischen Dragoners, der 1823 in einem Dorfe des Elsasses starb: „Da es nicht möglich ist, Reichtümer in die andere Welt mit hinüber zu nehmen und ich nahe Anverwandte nicht habe, so bitte ich, Jean Grogard genannt Rougelame, den Herrn Pfarrer, als meinen Testamentsvollstrecker, den Staaten, Ländern und Provinzen, welche ich hier unten nenne, folgende Gegenstände zurückzugeben, die ich in den Tagen der Gefahr dort erbeutet: —

vier Individuen umringt und mit Faustschlägen und Boxern tractirt und durch einen Messerstich an der Schulter schwer v. rlegt. Dies ist seit wenigen Tagen das dritte Attentat aus politischen Motiven.

[E n d l i c h b e g n a d i g t.] Dem russischen Dichter Tschernischewsky, der bekanntlich seit 20 Jahren in der Verbannung in Sibirien schmachtet, ist, wie aus Rußland gemeldet wird, nunmehr die Erlaubniß gegeben worden, Sibirien zu verlassen und sich ins Ausland zu begeben. Es scheint fast, als ob die öffentliche Meinung Europas auch für Rußland von Bedeutung zu werden beginnt.

[Die socialistische Bewegung.] Ueber die Bedeutung derselben bringt der „Economete français“ folgenden Artikel: Die Bedeutung der socialistischen Propaganda wird in Frankreich vielfach unterschätzt. Der Franzose redet mit Selbstgefälligkeit von der Gefahr, die Deutschland durch den Socialismus droht, er sieht den Splitter in des Nachbarn Auge, ohne den Balken in seinem eigenen zu brachten. Man traut den socialistischen und collectivischen Ideen weder Kraft noch Einfluß zu, weil sie ihre Anhänger an keinem Congresse treffen können, ohne sich Sottisen zu sagen und sich zu prügeln. Ihre Uneinigkeit wird sie hindern, zu herrschen, aber sie erlaubt ihnen doch, die Gesellschaft zu beunruhigen und sie in einem Augenblick zu überraschen, in dem sie sich widerstandslos findet. Zwei Hauptsecten lassen sich unterscheiden, die Friedlichen und die Gewaltthätigen. Die Friedlichen kämpfen durch die Wahlbewegung und den Strike. Neben den Friedlichen stehen die Gewaltthätigen. Gewiß sind die socialistischen Associationen in Frankreich nicht so thätig, nicht so verbreitet wie in Rußland. Aber man darf sich nicht allzu sehr auf die Milde der französischen Sitten steifen. Seit einiger Zeit erscheint unter der weichen Haut des Franzosen der Wilde. Sowohl eigenes als fremdes Leben wird wenig mehr geachtet, Mord und Selbstmord nimmt zu. Als in öffentlichen Versammlungen zum ersten Male Personen mit dem Tode bedroht wurden, nahm das Niemand ernst. Man lachte über das Dynamit, während jetzt kein Bourgeois mehr einer Anarchistenversammlung beiwohnen kann, ohne einen leichten Schauer zu empfinden. Ein Arbeiter reist von Reims nach Paris, um den Führer der Bourgeois, Gambetta, zu tödten. Da er ihn nicht findet, schießt er auf den ersten besten Ritter der Ehrenlegion, den er auf der Straße trifft. Gewiß war der Mann verrückt, aber sonderbarer Weise vermehrt sich diese Art von Narren ungemein. Kurze Zeit darauf bricht in Roanne ein Strike aus: ein junger Arbeiter schießt den ersten Arbeitgeber der Stadt nieder. Dann kommt Montceau-les-Mines: das Dynamit sprengt Kreuze und Häuser von Lehrschwestern in die Luft, das Magazin eines Waffenhändlers wird geplündert. In einem

nämlich zwei piemontesische Flinten in der Schlacht von Millesio, eine ungarische Lanze bei der Brücke von Arcole, drei neapolitanische Dolche im Gefecht bei Nalise, eine arabische Cipignole bei Abukir, einen türkischen Säbel am Ufer des Jordan, eine österreichische Patrontasche bei Marengo, zwei russische Grenadierenmützen bei Austerlitz, eine preußische Pistole bei Eylau, einen moskowitzischen Pallasch bei Smolensk, einen bairischen Degen bei Hanau, eine spanische Trompete bei Burgos, einen württembergischen Carabiner bei Montmirail, einen Baschlierenbogen bei Champ-Aubert, zwei schottische Pistolen und einen englischen Kürasch bei Fleurus. Die früheren Cigier dieser Gegenstände habe ich im ehrlichen Kampfe mit eigener Hand getödtet. Möge Gott ihnen und mir gnädig sein!

Wiedersehen!

Eine Comödiantengeschichte aus dem Leben von Otto Eiche.

Es war auf einer kleinen deutschen Bühne; er spielte jugendliche Helden, sie naive Liebhaberinnen; er war noch Anfänger, während sie schon länger der Bühne angehörte. Eine hohe schlanke Gestalt, in den nicht schönen, aber sympathischen Zügen den Ausdruck des Ernstes und

lyoner Café reißt eine Bombe einem halben Duzend Gäste die Beine weg, diesmal, ohne daß bewiesen ist, daß dieselben clerikal waren. Es ist durch diese Thatsachen unleugbar, daß es in der französischen Gesellschaft Socialisten giebt und daß sich wiederum unter diesen eine Anzahl von Leuten befinden, die von der Anwendung der Gewalt und vor Verbrechen nicht zurückschrecken. Gesezt, es gebe in Paris 30.000 Socialisten und unter diesen 1000 Anhänger der Dynamitpolitik, so bilden diese 1000 eine außerordentliche Gefahr für die Gesellschaft.

[H u n g e r s n o t h.] Aus Südspanien kommen betrübende Nachrichten. Wie man französischen Blättern von dort telegraphisch meldet, soll in jenem Theile der Monarchie eine Hungersnoth ausgebrochen sein, die so heftig auftritt, daß das Volk an einigen Orten bereits zur gewaltthätigen Selbsthilfe geschritten ist. In Xeres wurden die Bäckerläden geplündert und den Bäckerjungen auf der Straße die Brodkörbe von der hungernden Menge weggerissen. In Rizarona wurden die Mehlager beraubt und die Schwaaeren auf dem Markte den Verkäufern gewaltsam entrisen, so daß die Polizei gezwungen war, den Excedenten entgegenzutreten. In Folge dieser Umstände findet große Ausfuhr von Mehl aus Marseille nach Südspanien statt.

[A r m e e - R e f o r m e n i n R u ß l a d.] Die neue Heeresorganisation in Oesterreich scheint dem Czarenreiche Beforgnis einzufloßen, denn aus Petersburg kommt die Nachricht, daß der Kriegsminister eine Commission hervorragender Generale einberief, um über die Armeereformen zu berathen.

[E i n e E x p l o s i o n z u r r e c h t e n Z e i t] wird aus St. Petersburg berichtet. Die Schostmasche Pulverfabrik bei Tschernigow, bei welcher Millionen defraudirt sind, ist in Folge einer Pulver-Explosion in die Luft geflogen, gerade zur Zeit, als eine Revisionscommission in Sachen des Millionendiebstahls in Tschernigow eintraf.

[A f f a i r e O b e r d a n k.] Das Militär-Appellationsgericht hat das vom Triester Garnisonsgerichte gefällte Todesurtheil gegen Wilhelm Oberdank bestätigt, und wurde der dortige Divisionär, Generalmajor Kober, davon vorgestern in Kenntniß gesetzt. Die Hinrichtung dürfte eventuell Scharfrichter Willenbacher vollziehen, da der Posten des Scharfrichters in Rovigno seit mehreren Jahren unbesetzt ist. Augenscheinlich hängt die Transferirung des Verurtheilten, welcher sich nunmehr in den Arrestlocalitäten des Triester Landesgerichtes befindet, mit der Bestätigung des Todesurtheils zusammen.

[E i n e B o m b e n w e r k s t ä t t e.] Am 10. d. wurde in unmittelbarer Nähe von Pest eine geheime Werkstätte, in welcher Bomben erzeugt wurden, entdeckt. Die Entdeckung wurde durch

der herzlichen Biederkeit, bot er ein ansprechendes Bild jugendlicher Männlichkeit. Sie war ein elsenhaftes Geschöpfchen, blood, mit blassem, durchsichtigem Gesicht und zwei wundervollen Reh-Augen. Es war ihm immer so eigenthümlich wohl, wenn er mit ihr zusammen spielte, und wenn er gar die schlanke Gestalt umfassen mußte und ihr von Liebe sagen, und sie mit ihren großen, dunklen Augen zu ihm aufblickte — dann strömte das Blut schneller zum Herzen und ein wonniges Ahnen durchschauerte ihn bei dem heimlichen Gedanken, dieses süße Wesen auch in Wirklichkeit einmal sein nennen zu können. — Was Worte nicht sprachen, das sagte ihm ein heimlicher Gruß, ein verstohlener Händedruck: sein Wünschen reifte der Erfüllung entgegen. Und eines Abends, als er im Spiel vor ihr kniete und seine Liebe gestehen mußte, und sie sich mit holdem Erröthen zu ihm niederbeugte und ihn ein Blick aus ihren unergründlichen Augen traf, so tief, so seelenvoll — da ging es wie Frühlingsjubiläum durch sein Herz und er hätte aufjauchzen mögen in Wonne und Lust. Sie hatten sich gefunden, das Spiel wurde Wirklichkeit. In glühender Begeisterung strömten die Worte von seinen Lippen, da er der Liebe Glück darzustellen hatte, und als er dann im Verlauf seiner Rolle dem Jammer und dem

eine vertrauliche Zuschrift der Wiener Polizeidirection, in welcher der ungarische Minister des Innern in Kenntniß gesetzt wurde, daß irgendwo in der Nähe von Budapest eine geheime Werkstätte existiren müsse, — veranlaßt.

Locales und Provinciales.

Gilli, 15. November.

[E r l e d i g t e S t e l l e n.] Für Lichtenwald ist die durch die Resignation des k. k. Notars Josef Kreinz erledigte Notarstelle ausgeschrieben. An der fünfclassigen Knabenvolksschule in Pettau ist eine Lehrer- und Unterlehrerstelle definitiv, letztere auch provisorisch zu besetzen. Weiters ist vom hiesigen Kreisgerichte der Concurrs für eine erledigte Gefangen-Auffeherstelle ausgeschrieben.

[D a s 25 j ä h r i g e J u b i l ä u m s f e s t] des hiesigen Casino-Vereines wurde am 11. d. Mts. in den Vereins-Localitäten in wahrhaft würdiger Weise gefeiert. Der große Saal war aus diesem Anlaß mit Blumen und Kränzen geschmückt; in der Mitte zweier Fenstermischen waren die mit Epheu umkränzten wohlgetroffenen Bildnisse der beiden ersten Gründer des Vereines, der Herren Dr. Josef Neckermann und Josef Nigris angebracht, die aus dem saftig-frischen, grünen Hintergrunde gegen den ungewöhnlich zahlreich, von Vereinsmitgliedern und Gästen gefüllten Saal zugekehrt waren. Im Mittelfenster erblickte man einen hellgrünen Eichenkranz mit der Inschrift „25jähriges Jubiläum“. Der erste Theil des mit vielen Geschick gewählten Programms bestand aus musikalischen und Gesangs-Vorträgen, denen ein von Vereins-Director Hr. UGR. Pefariß gehaltener Prolog voranging, in welchem die wesentlichen Momente aus dem bisherigen Vereinsleben hervorgehoben wurden. Sodann begannen die programmäßig bestimmten Vorträge, und wurde mit dem Andante und dem 1. Satz aus der Sonate A-dur von Louis van Beethoven, für Clavier und Bioline begonnen. Dieses in der musikalischen Welt als sogenannte Kreuzer-Sonate bekannte classische Tonstück wird in der Regel wegen der technischen Schwierigkeit auch von Meistern gefürchtet. Die Frau Gemahlin des Vereins-Directors, die vielfach bekannte virtuose Pianistin und Herr Kapellmeister G. Mayer entledigten sich in wahrhaft meisterhafter Weise ihrer gestellten Aufgabe, und müssen wir mit großer Genugthuung hervorheben, daß wir Hrn. Mayer nun auch als Concertanten kennen lernten. Mit derselben Bravo wurde das als 7. Nummer angelegte große Duo für Clavier und Bioline von Herz und Lafont von der genannten Dame und Herrn Mayer vorgetragen. Ebenso angenehm überraschten die von vier Herren ausgezeichnet vorgetragenen Soloquartette a) „Röslein im Walde“ von Fischer und b) „Witt, Witt“ von Abt. Ein großer Genuß wurde uns durch die Sopranistin

Schmerz um die Verlorene Töne leihen mußte, da brachen sie mit solcher Gewalt, mit so herzerreißer Wahrhaftigkeit hervor, daß die Zuhörer wie gebannt waren.

Für ihn kamen jetzt Tage des Glücks. Er war bis dahin allein gewesen; die Eltern waren ihm früh gestorben, einen Freund, mit dem er Seele um Seele hätte tauschen können, hatte er auf seinem Lebenswege noch nicht gefunden; schon von Jugend an trieb es ihn mächtigen Dranges zur Bühne und er hatte es sich immer so schön geträumt, dereinst in hoher Begeisterung die Ideal-Gestalten der Dichter darstellen zu können, gehoben und geheiligt durch die Liebe eines Wesens, das mit ihm fühlte und mit ihm strebte. Schöne Tage waren es, wenn sie nun mitsammen im nahen Haine wandelten, am murmelnden Bach ruhten und sich Bilder der Zukunft malten, in den Farben der Liebe, rosig und schön. — Mitunter wohl fiel ihr schenes Wesen auf, wenn die anderen Schauspieler sie an seiner Seite sahen, und bisweilen beunruhigten ihn sonderbare Blicke von seinen Collegen, wenn er auf der Probe vertraulich mit ihr koste u. plauderte. Er dachte nicht weiter darüber nach, fühlte er sich ja doch so glücklich!

Als jedoch den Blicken andeutende Worte folgten, stellte er seine Collegen zur Rede. Sie

Fräulein Caroline Fischer aus Laibach zu Theil, welche in zwei Abtheilungen die Lieder „Der Kobold“ von E. Reineke — ein spanisches Lied von J. Dessauer, und die Ariette aus „Romeo und Julie“ von Gounod mit ihrer anmuthigen Stimme, zum sympathischen Vortrage brachte. Endlich fanden die glücklich gewählten Streichquartette a) „Nachtgesang“ von Vogt, und b) „Des deutschen Kriegers Traum“ bei denen die Herren G. Mayer und R. v. Willfort mitwirkten, ungetheilten Beifall. Das anwesende Auditorium verfolgte die Vorträge mit spannender Aufmerksamkeit, und zollte den Concertanten begeisterten Beifall; der Direction aber müssen wir den schuldigen Dank hiemit für das so ausgezeichnete Arrangement des Concertes und die so würdige Durchführung der Feier aussprechen. Möge der Verein auch im zweiten Vierteljahrhundert fortan blühen, wachsen und auf das kräftigste gedeihen, und unser gesellschaftliches Leben nach allen Seiten heben. Die zweite Abtheilung der Feier war dem Tanze gewidmet, welchem bei den einladenden Weisen, die unsere Vereinskapelle, unter der Leitung des Hrn. Capellmeisters Mayer vortrug, bis in sehr vorgerückter Morgenstunde in frohster Laune, mit Lust und Freude gebuhdiget wurde. Endlich müssen wir noch erwähnen, daß während des Festes zahlreiche Beglückwünschungstelegramme von ehemaligen Vereinsmitgliedern, aus Laibach, Graz, Klagenfurt, Linz, Wien und auch eines aus Bilek in der Herzegovina eingelangt waren, und daß letzteres vom löbl. Officiers-Corps des 20. Feldjäger-Bataillons herrührte, das in herzlichsten Worten den Heimats-Verein in Cilli zu seiner Festfeier begrüßte.

[Die Wien-Triester Tagesblätter] werden vom 15. November angefangen auch in Markt Tüffer täglich anhalten.

[Advocatur.] In Windisch-Feistritz wird demnächst Herrn Dr. August Reddi, bisher Advocat in Graz, seine Kanzlei eröffnen.

[Lied der Deutschen in Oesterreich.] Herr M. Zinnauer, Lehrer zu St. Nicolai im Sausal, hat mit Erlaubniß der „Deutschen Zeitung“ das „Lied der Deutschen in Oesterreich“ von Josef Winter für Männerquartett und Pianoforte komponirt.

[Preßklage.] Der Herausgeber des „Kmetzki priatelj“, Herr Dr. Eduard Glantschnigg, wurde in der letzten Nummer des „Slovenski Gospodar“ detart an der Ehre angegriffen, daß er sich genöthigt sah, gegen genanntes Blatt die Preßklage zu überreichen. Wir werden da hoffentlich wieder recht nette Geschichten über Dr. Gregorec erfahren.

[Durchgefallen.] Man schreibt uns aus Marburg: Herrn Dr. Gregorec, der gewohnt ist, allerlei Lügen aufzutischen, machte es unlängst Vergnügen sich selbst zum Besten

hatten ihn alle gern wegen seines herzlichsten, aufrichtigen Wesens, und merkten auch, daß er noch wenig Erfahrung besaß; sie hielten deshalb mit der Wahrheit nicht zurück und machten ihm eine Entdeckung, die das Blut in seinen Adern erstarren ließ. Er konnte nicht glauben, konnte es nicht fassen, daß das Wesen, dem er seine junge Seele offenbart hatte, dem er sein ganzes Leben in inriger Liebe weihen wollte, eine Heuchlerin, eine Verrätherin sein sollte! Aber es war so! Hinter dem naiv erscheinenden mädchenhaften Wesen verbarg sich eine kalte, herzlose Klette. Alle seine Collegen hatten die zweifelhafte Günstigkeit ihrer Zuneigung schon genossen und verachteten sie.

Dieser Schlag kam zu unerwartet, zu jäh, mit brutaler Hand ward von dem jungen Menschenbaume die erste Frühlingsblüthe abgerissen, daß er bis ins Mark erbebte. — Was in ihm vorging, er sagte es nicht; er wurde immer enger, verschlossener und blieb nicht mehr lange bei der Gesellschaft. Zum Abschied spielte er auf der Bühne dieselbe Rolle, die ihm das gleichnerische Glück gebracht hatte; aber das Liebesgeflüster klang nicht mehr glücklich und heiter, es war ein unheimlicher, düsterer Klang, und als er den Schmerz zu malen hatte, da ging ein Schauer durch die Hörer und sie fühlten, das war kein Spiel mehr, das war ein Stück

zu halten. Er bedankte sich nämlich in seinem Leibjournal, „Gospodar“ bei fünf angeblichen Mitcompetenten um die Dechantei in Windisch-Feistritz, daß dieselben ihm zu Lieben (!) von der Mitbewerbung zurückgetreten seien, wodurch ihm die Stelle sicher geworden wäre. Nun hat um diese Pfarre außer Dr. Gregorec, nur Herr Anton Hajschel sich beworben, und hat es ersterer seiner oßgemeinen Beliebtheit, seinem friedfertigen Sinne und dem von der Bürgerschaft in Feistritz ausgesprochenen Wunsche zu danken, daß ihm die Pfarre wirklich nicht verliehen wurde, ungeachtet er bereits Vorkehrungen wegen Erhöhung des Kirchenthores getroffen hat.

[Ein Comis-voyager der Citalnica im Casino.] Eine neue Illustration zum Capitel slovenisch-nationaler Unverfrorenheit wurde gelegentlich der Jubiläumsfeier des Casinovereines am 11. d. constatirt. Ein junger Mann, der von seinem eigenen Ich ebenso sehr eingenommen zu sein scheint, wie von der hohen Culturmission seiner Nation, der jedoch bis jetzt jede Gelegenheit aufgriff sich unter Deutsche zu mengen, — fühlte an gedachtem Festabend den Beruf in sich, als Comis-voyager der Citalnica aufzutreten. Mit einer Nonchalance, als trüge er all' die Schätze Hinterindiens in der Tasche und die Gesamtweisheit der Braminen im Kopfe, bewegte er sich im Saale, und flüsterte seinen jeweiligen Tänzerinnen in den zärtlichsten Lauten Abschiedsgrüße zu. Er erscheine, so lispelte er, im Casino, dessen Ton ihm durchaus nicht gefalle zum letzten Male. Und sobald er annahm, seine Tänzerin werde über den furchtbaren unerträglichen Schmerz, den Schmerz nämlich mit ihm nicht mehr tanzen zu können, das Herz brechen, — säufelte er derselben ein „auf Wiedersehen in der Citalnica“ zu. Herr Trauner, dies ist der Name des eleganten Tänzers, hat mit seiner Versicherung, daß er zum letzten Male im Casino erscheine, gewiß keine Unwahrheit ausgesprochen, denn wenn er nicht bereits das Prävenire gespielt haben sollte, so dürfte er schon in den nächsten Tagen es schwarz auf weiß besitzen, daß der Casinoverein auf ihn als Mitglied nicht mehr reflectire. Ueber die Unverfrorenheit einer solchen Propagande selbst wollen wir weiter keine Worte verlieren. Wir möchten nur fragen, was die Vereinsleitung der Citalnica thun würde, wenn ein Mitglied des Casinovereines in ihre Hallen käme, sich über den dort herrschenden Ton aufhielte, und Mitglieder für den letzteren Verein leiste. Das mindeste wäre, daß man ihn mit Glacehandschuhen anfaßte und ersuchte, die Thüre zur Citalnica von außen zuzumachen. Daß Herrn Trauner eine solche Eventualität im Casino erspart blieb, mag er dem Tacte der Deutschen, die ihre Gutmüthigkeit nie verleugnen können, danken. Was seine Ausfälle gegen die Stadt Cilli selbst

Leben aus einer zerrissenen Menschenbrust. — Er verließ die Stadt und ging in die Welt hinaus.

Jahre waren vergangen, sein Name wurde berühmt, er war ein großer Schauspieler geworden. Der Schmerz hatte ihn zum Mann gereift und zum Künstler zugleich. Er war jetzt ganz einsam, nur seiner Muse lebte er und in dieser hehren Priesterchaft hatte seine Seele Läuterung und Ruhe gefunden.

Seine Heimath hatte er nicht wieder gesehen; doch gar oft zog ihn ein heinliches Sehnen hin nach dem Orte seiner Kindheit, nach dem Grabe seiner Eltern, und als ihn eines Tages ein Gastspielantrag von dort überraschte, ging er freudigen Hergens darauf ein. Das Städtchen hatte sich nicht viel verändert, nur auf dem großen Platz hatten sie einen Obelisken erbant; aber die alte Apotheke stand noch so verwettert da wie früher, und gegenüber das Postgebäude mit den alterthümlichen Säulen und vor dem Theater der große Rasenplatz mit den alten Linden; alles erschien ihm noch so heimisch wie früher, nur die Menschen waren ihm fremd.

Als Gastrolle hatte er sich jene gewählt, in der er damals Abschied genommen, in ihr wurde er von keinem Zeitgenossen erreicht. — Das Theater war gedrängt voll, alles wollte den berühmten Gast bewundern. Er tritt auf

betrifft, so werden wir schon noch Gelegenheit finden, mit ihm ein Wörtchen zu reden.

[Zu Tode gestürzt.] Der Bergarbeiter Johann Leistel stürzte dieser Tage im Schachte zu Buchberg und blieb auf der Stelle todt.

[Ein Wütherich.] Vor einigen Tagen kam der Knecht Franz Skoff nach Suchadol in das Haus seiner Mutter Barbara Skoff. Ohne irgend etwas zu sprechen, drang er in das Wohnzimmer ein, woselbst er seiner Stieffchwester durch Hiebe mit einer Latte Verletzungen am Kopfe und am Rücken beibrachte. Auf das Geschrei der Mutter stürzte er sich auch auf dieselbe und verwundete sie mit einem Messer lebensgefährlich am Hinterkopfe und Halse. Dann begann er sämtliche Einrichtungstücke, sowie die Fensterscheiben zu zertrümmern, und als er damit fertig geworden war, steckte er das Wohnhaus in Brand.

[Brandlegung.] Der Knecht Alois Pressenjak steckte am 9. d. in Kerschbach das der Frau Anna Kamplmüllner aus Graz gehörige Wirthschaftsgebäude in Brand. Das Motiv der That war Rache über seine Dienstes-Entlassung, welche er dem Mayer And. Strull zuschrieb. Am zweiten Tage nach der That stellte sich der Brandleger freiwillig der Gendarmerie in Oberradersburg. Er gestand auch, daß er den Mayer der Frau Kamplmüllner mit einer Hacke habe erschlagen wollen, da er jedoch denselben nicht traf, so habe er das Wirthschaftsgebäude in Flammen gesetzt.

[Meuchlerischer Gattenmord.] Zu Beginn dieses Monates wurde die Inwohnerin Margaretha Kramberger zu Dobreg in ihrer Wohnung durch einen zum Fenster hinein abgegebenen Pistolenschuß getödtet. Der Verdacht dieses Meuchelmordes fällt auf den Gatten der Genannten, Paul Kramberger, welcher bereits drei Jahre von ihr getrennt lebt. Derselbe wurde denn auch gefänglich eingezogen.

Literarisches.

[Schmidt & Günther's Leipziger Illustrierte Jagdzeitung 1883] Nr. 3, herausgegeben vom Königl. Oberförster Nische, enthält folgende Artikel: Vorschläge zu einem Reichsjagdgesetze. Vom kgl. preuß. Oberförster a. D. Gerstner. (Schluß.) — Einiges vom Dach, Dächsel und Dachgraben von Karl Brandt. — Degeneration und Regeneration des Schwarzwildes im Sachsenwalde. — Mancherlei. — Literatur. — Illustrationen: Die Reiberbaize. — Heimkehr von der Winterjagd. Nach einer Originalzeichnung von A. Henri. Die Illustrierte Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

die Bühne, da, ein Blick — ein Zittern befallt ihn — ja, sie ist es, sie, die er geliebt, die ihn verrathen, sie sitzt vor ihm — im Souffleurkasten! — Aber welch ein Bild! Die Gestalt zerfallen, die einst so lieblichen Züge verwittert, das Auge stier und gläsern; ein wüstes Leben hatte ihr seinen eklen Stempel ins Gesicht gedrückt, von Stufe zu Stufe war sie gesunken und wartete jetzt mit heiserer, krächzender Stimme ihres Amtes, das sie vor dem Verhungern schützte. Wie ein jäher Blitz zuckte durch sein Herz noch einmal die Erinnerung an die höchste Lust, an das tiefste Leid, noch einmal brach die alte Wunde auf, das Blut schoß ihm siedend heiß ins Hirn — es war nur ein Augenblick, er hatte überwunden; sein Spiel war mächtiger, großartiger denn je. —

Sie hatte ihn nicht wieder erkannt, mit mattem Blick hatte sie den Gast angesehen, aber kein Erinnern dämmerte ihr. Er war ja damals bald von ihr vergessen worden, er, und viele andere nach ihm.

Sie machte nicht mehr lange, vor der Zeit alt und elend geworden, starb sie bald, unbeweiht und unbetrüuert, verloren und vergessen. —

Sein Name aber wird noch in ferner Zukunft weiter strahlen, als ein hellleuchtender Stern am Himmel deutscher Schauspielkunst!

Gerichtssaal.

[Auch eine „gute conservative Gesinnung.“] Vorsitzender: Nun, Gädick, sind Sie schon wieder einmal hier? — Angeklagter: Ich jlobe, der hohe Herr Gerichtshof irren sich oder verwechseln mir mit einem Anderen, denn ich bin noch ein Fremdling in diese Hallen. — Vors.: Gädick, machen Sie doch keine so albernen Redensarten; wenn Sie auch Ihren Bart abgeschritten haben, wir erkennen Sie doch wieder und dann sind doch auch Ihre Vorstrafen in den Acten verzeichnet. — Angekl.: Ja so, dadran hätte ich beinahe verjessen, aber was doch der hohe Herr Gerichtshof vor ein gutes Gedächtniß haben, mir gleich wieder zuerkennen. — Vors.: Ja, ja, wir behalten unsere Kunden stets in guter Erinnerung, wollen aber nicht allzu sehr an Ihre Vorstrafen denken, wenn Sie uns heut ein offenes und reumüthiges Geständniß machen. — Angekl.: Ja, hoher Herr Gerichtshof, det wird eene schlimme Schose sind, denn ich weess wirklich nich, vor wat ich heut eejentlich hier bin; ich habe meine Vorladung verloren, und een Dagebuch führe ich ooch nich, beinahe hätt' ich sojar verjessen, hierher zu kommen, wenn Mutter krausen, hei die ich in Schlafstelle lieje, nich zu mich jesagt hätte, Gädick, heut müssen Se raus nach'n neuen Wolkenmarkt. Nu aber hab' ich, weess Jott, nich jewußt, ob mir die Herren von die Strafkammer wat zu erzählen haben, oder ob die Herren Schöffen meine werthe Bekanntschaft machen wollen, und da bin ich denn uf jut Glück hier bei Ihnen rinjetappt, aber ich jlobe, ich werde woll unschuldig sind, denn ich weess mir wirklich nich zu bestimmen, wat ich in die jüngste Zeit sollte ausjressen haben. — Vors.: Nun, dann will ich Ihrem Gedächtnisse zu Hilfe kommen: Sie stehen unter der Anklage, am 12. August bei dem Schankwirth Martin sich einer Sachbeschädigung und eines Hausfriedensbruches schuldig gemacht zu haben. — Angekl.: Wat sagen Sie da, der faule Kopp von eenen Budiker hat den Krempel immer noch nich verjessen, wo ich doch so unschuldig dran bin, wie een neujeborenet Kind; aha, dadrum habe ich ihn ooch vorhin draußen uf'n Jange jesehen, und er hat mir anjesogt, wie die Kuh det neue Scheunthor; jesprochen habe ich natürlich nich mit ihm, denn mit jeden Dämelsack lasse ich mir nich inn. — Vors.: Enthaltan Sie sich aller solcher unpässenden Ausdrücke und bleiben Sie bei der Sache. — Angekl.: Wat, bei die Sache, wo ich beschädigt haben soll; die war ja man blos een lumpigtes Weißbierglas, und ich saje Ihnen, es is mich noch nich ganz klar, ob ich et wirklich zertepert habe. — Vors.: Erzählen Sie uns kurz, wie sich die Affaire abgespielt hat. — Angekl.: Jespielt haben wir ooch, aber det Spiel war schonst vorbei; Schafkopp dhaten wir spielen, und dann kam Politik an die Reihe, und dabei kann ich mit Martin niemals nich fertig werden, denn er jehört zu 'n Fortschritt, und ich bin vor Bismarcken und vor det Tabaks-Monopol, weil ich nämlich niemals nich rooche, aber jesen der hohen Spiritussteuer bin ich. Und wie ich mir so in dem Sinne aussprechen dhat, sagte er zu mich: Du bist woll ein Atrajiger; wo liejen denn Deine Rittergüter, in'n Monde oder in'n neuen Kometen? Nu aber hatte ich genug; vor det Feld, wat ich bei ihm verkneipt habe und bein'n Schafskopp verloren, wollte ich mir von so'n Schafskopp doch nich uzien lassen; und ich hatte jerade die Weiße in die Hand und wollte einen Schluck nehmen, aber hol' mir der Deibel! dachte ich bei mir, nu ooch keenen eenzigsten Droppen mehr bei so'n Menschen, der die Meinung von seine Jegner nich respectirt und so'ne faulen Redensarten gleich bei'n Wickel hat; und nu wollt' ich ihm den Stoff in't Jesicht jießen; er kam aber mit seine Hand dazwischen, weil et ihm um det schöne Bier leid dhat, und da schlug er mich det Glas aus die Hand und machte 'nen großen Kadau, weil ich et nich bezahlen wollte. „Nu aber raus!“ brüllte er mir an, und ich saje: „Nu, ich werde mir doch erst meinen Ziejahre anstecken können.“ — Vors.: (unterbricht den Angeklagten): Ich denke, Sie rauchen nicht. —

Angekl.: Ich habe mir jerade an jenem Dage das Koochen anjewöhnen wollen. — Vors.: Dann haben Sie wohl auch Ihre politischen Ansichten geändert? — Angekl.: Merschdendheels nich. — Vors.: Sie gestehen also zu, der Weisung Martins, sein Local zu verlassen, nicht sofort Folge geleistet zu haben. — Angekl.: Er hat mir ja rausgeschmissen. — Vors.: Ja eben deswegen, weil Sie sein Gebot nicht befolgten. — Angekl.: Nu, denn kann aber doch von Hausfriedensbruch keene Rede nich mehr sind. — Vors.: Doch, doch! Aber wir wollen Herrn Martin und die anderen Zeugen hören. Vielleicht hat Sie auch bei der Darstellung des Sachverhalts Ihr Gedächtniß im Stiche gelassen. — Und so war es auch. Nach der Aussage der nunmehr vernommenen Zeugen hatte sich der Angeklagte allerdings bei der Discussion politischer Fragen sehr erhitst und dem Besizer des Locals in rohester Weise das Weißbierglas an den Kopf werfen wollen; zum Glück traf er sein Ziel nicht, zertrümmerte aber das Glas und weigerte sich, es dann zu bezahlen. Der Weisung, das Local zu verlassen, fügte er sich unter Vorbringung nichtiger Einwände nicht. Sechs Wochen Gefängniß lautete der Richterspruch, den der Angeklagte mit stoischer Ruhe und mit den Worten: „Und des Allens vor meine jute conservative Jesinnung!“ entgegennahm.

Correspondenz der Redaktion.

Herrn Gesinnungsgenossen in Pettau. Der übersandte Artikel wird in der Sonntagsnummer veröffentlicht werden. Bezüglich der gleichzeitig angeregten Angelegenheit bemerken wir, daß das Gedachte schon im Werden ist.

Herrn P. in M. Besten Dank! Wir werden es demnächst benützen.

Eingesendet.*)

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftige Betheiligung voraussehen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Interessant ist in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Heckscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

MATTONI'S

GIESSHÜBLER

SAUERBRUNN

reinstor alkalischer

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

PASTILLEN (Verdauungszeitlohen).

Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Etiquette: Korkbrand
wie nebenstehend
genau zu beachten.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER

Buntes.

[Die Muße eines Präsidenten.] Wie man aus Newyork schreibt, bringt Präsident Arthur gegenwärtig seine Mußestunden in der Alexandria-Bai im Staate Newyork mit Fischen zu. Jeden Tag um 10 Uhr Vormittags macht er sich mit seiner Angel, nur in Gesellschaft eines Freundes, auf den Weg und sichtet, nur mit Unterbrechung einiger Mahlzeiten, bis 2. bende an einer einsamen Stelle der Bai. Doch hat er dabei nicht verhindern können daß ihm ein Photograph in einem Boote nachgeschlichen ist und ihn photographirt hat. Es ist diesem Manne gelungen, photographische Ansichten des fischenden und sein im Freien selbst gekochtes Mahl verzehrenden Präsidenten zu erhaschen! Damit macht der Mann natürlich gute Geschäfte und hat einem tiefgefühlten Bedürfnisse der Verehrer des Präsidenten abgeholfen.

[Kein passender Kopf.] Im Kopf-abchlagen besaß Heinrich VIII. eine Virtuosität, wie kaum je ein anderer Beherrscher Englands. Nach dem Tode seiner dritten Gemahlin, die ausnahmsweise im K. ndbett starb, warf er seine Augen auf eine französische Prinzessin, doch Franz I. verweigerte sie ihm. Boll Zorn wollte Heinrich eine Gesandtschaft nach Paris schicken, die dem Monarchen Frankreichs bittere Dinge sagen sollte. Er wählte dazu einen Bischof, der aber Ausflüchte suchte, weil ihm die Sendung gefährlich schien. „Fürchtet Euch nicht“, rief Heinrich, „wenn der König von Frankreich sich an Eurem Leben vergreift, so will ich genug französische Köpfe heruntergeschlagen lassen, die ich in meiner Gewalt habe!“ Der Bischof verneigte sich: „Ich glaube es wohl, aber von diesen Köpfen allen wird keiner so gut auf meinen Körper passen, wie der, der jetzt darauf sitzt.“ Die geschickte Antwort verwandelte Heinrich's Wuth in Lachen, und dem Bischof blieb die Reise erlassen.

[Bedauernswert h.] Auf einem Tische sind kostbare Hochzeitsgeschenke aufgestellt und werden von zwei Herren besichtigt. „Sie sagen, daß dies die Geschenke der Braut seien“, meint der Eine, „was bekommt denn der Bräutigam?“ „Oh der“, versetzt der Andere, „der kriegt die Frau.“ „Ah!“ ruft der Erste mit mitleidiger Betonung, „armer Junge!“

[Ein coulanter Ehemann.] Aus Paris schreibt man vom 7. d.: Ein in hiesigen russischen Kreisen sehr bekanntes Ehepaar sollte in einigen Wochen seine silberne Hochzeit feiern; die Baucis befand sich noch für einige Tage in ihrer Villeggiatur zu Nizza, und ihr Philemon erwartete sie in seinem Vaterlande, als er plötzlich, statt die Ankunft des geliebten Gegenstandes begrüßen zu können, ein folgendermaßen abgefaßtes Telegramm empfing: „Ich habe noch so viel Neigung für Dich, um Dir offen zu gestehen, daß ich — einen Anderen liebe. Ich hoffe, Du wirst mir die Scheidung und außerdem, in Erinnerung an die 25 Jahre des Glückes, die wir mit einander verlebt — ein anständiges Capital bewilligen.“ Ueberrascht soll der alte Ehemann sofort folgende eben so kurze als ungalante Antwort telegraphisch mitgetheilt haben: „Gewähre Scheidung und 100,000 Rubel; wünsche nichts weiter, als den Namen des Antiquars zu erfahren.“

[Männer und Frauen im Sprichwort.] Ein Mann von Stroh wiegt mehr als eine Frau von Gold (französisch). Eine Müze ist mehr wert als hundert Hauben (italienisch). Die Gunst der Frau macht den Kuhhirten zum Ritter (gascognisch). Liebe und Mofchus verraten sich bald (persisch). Liebe sieht man so leicht wie Löcher in den Strümpfen (venetianisch). Zum Lieben und zu Thorheiten ist der Mann nie zu alt (finnisch). Der Verliebte braucht keine Brille, denn er ist blind (türkisch). Der Mann ist das Feuer, die Frau das Berg, und der Teufel bläst hinein (toskanisch). Verliebte glauben stets, daß anderen die Augen ausgestochen sind (spanisch). Liebhaber haben eine Glocke an den Augen hängen (dänisch). „Aber, Mädchen, er ist ja blind.“ — „Desto besser!“ (venetianisch). Heiraten macht irdenes Geschirr golden (basilisch). Jede Rebe will ihren Pfahl (lombardisch). Soll

ich ihn nehmen? Ratet mir gut, aber ratet mir nicht ab (plattdeutsch). Ein Mädchen, welches spinnt, auf ihr Brauthemd sinnt (russisch).

[Frau Tanner.] durch ihren hungerfrohen Ehegemahl dem Namen nach weltbekannt, ist soeben in Frankreich angelangt. Sie ist von ihrem Mann geschieden, weil dieser an ihr durch Experimente festzustellen suchte, welchen Einfluß gewisse Speisen auf den Charakter des Menschen ausüben. So z. B. mußte die Ärmste längere Zeit tägliche bis 2 Kilogramm Schmirböhnen essen!

[Ein junger Bärenjäger in Ungarn.] Der noch nicht 13jährige Sohn des Grafen Arthur Seherr-Thof begab sich in der vergangenen Woche in Begleitung eines Kameraden in einer mond hellen Nacht auf eine Rodung des Nagyager Thales des Marmaroser Komitates auf die Bärenjagd. Im Vertrauen auf seine Geschicklichkeit als Schütze begab sich der junge Seherr-Thof allein auf den Anstand und erblickte auch bald einen Bären, dem er, sowie derselbe auf Schußweite nahe gekommen war, Eins auf den Hals brante. Nun sprang der Bär unter entsetzlichem Geheul auf den Knaben los, der jedoch mit seltener Kaltblütigkeit den Anstand verließ und durch das dicke Gebüsch in den Rücken des Bären gelangte, wo sich auch sein Jagdgefährte befand. Dort verbrachten nun die Beiden die ganze Nacht auf der Lauer. Beim Morgenanbruch suchte der junge Seherr-Thof den Bären auf; doch brauchte er nicht weit zu gehen, denn in der Entfernung von einigen Schritten lag Meister Peh, ein gut ausgemessenes 2 1/2 Jahre altes Thier, durch das linke Schulterblatt getroffen. Graf Bela Seherr-Thof wurde an Ort und Stelle zum Bärenjäger geweiht.

[Raiu!] Ein kleines Mädchen hatte arg geflunkert. „O wie schlimm,“ sagte die Mutter, „daß du so gelogen hast! Der gute Gott wird dich dafür strafen.“ Das Kind dachte eine Weile nach und sprach dann: „Ich werde es ihm nicht sagen. Ich werde heut Abend nicht beten.“

[Die Philosophie des Kaufes.] Ein gutmüthiger Trunkenbold wackelt durch die Straßen, indem er folgenden optimistischen Gedanken Ausdruck gibt: „Die Reichen — ha die Reichen! Was können Die machen? Sie können auch nicht betrunkenen sein, als wir!“

[Harmonie der Seelen.] „Wie schön und still ist die Nacht!“ flüsterte sie, ihren Kopf an seine Schulter legend und die Augen auf die fernen Plejaden heftend, „wie ruhevoll und besänftigend!“ „Ja,“ erwiderte er, mit ihrem goldenen Haar spielend, „welche Nacht, um Kagen zu schießen!“

Volkswirtschaftliches.

[Cillier Sparcasse.] Die Vereins-Commission im Ministerium des Innern hat das Gesuch der Cillier Sparcasse um Bewilligung einer Statutenänderung abgewiesen.

[Marburger Sparcasse.] Die Direction und der Ausschuß dieser Anstalt wurden neugewählt, und besteht nunmehr der Ausschuß aus den Herren: Obmann: Franz Stampfl, Obmann-Stellvertreter: Ludwig Ritter v. Bitterl, Mitglieder: Josef Bancalari, Dr. Ferdinand Duchatsch, Carl Flucher, W. A. Geupert, Joh. Girstmayr sen., Franz K. Halbärth, David Hartmann, Jos. Herzog, Friedrich Leidl, Dr. Heinrich Lorber, Mich. Marco, Alex. Nagy, Dr. Mathäus Reiser, Dr. J. Schmüderer, Felix Schmidl, Anton v. Schmid, Josef Stark und Anton Tombasko. — Die Direction besteht aus den Herren: Obmann: W. A. Geupert, Obmann-Stellvertreter: Franz Stampfl, Rechtsconsulent: Dr. Mathäus Reiser, Rechtsconsulent-Stellvertreter: Dr. Ferd. Duchatsch, Mitglieder: Josef Bancalari, Carl Flucher, David Hartmann, Josef Herzog, Anton von Schmid und Anton Tombasko.

[Combinirter Verkehr Wien-Triest-Liverpool.] Die Südbahn gibt Folgendes bekannt: Die nächsten Abfahrten der Cunard-Dampfer finden statt: Von Triest nach Liverpool am 15. und 22. November, sowie am 1. December; von Liverpool nach Triest am 22. November, am 1., 11., 20. und 29. December.

Die genauen Termine der späteren Abfahrten, welche in beiden Richtungen circa alle 9 bis 10 Tage stattfinden, werden rechtzeitig bekanntgemacht werden.

[Änderung der Bestimmungen betreffs der Avisirung und Ablieferung von Eisenbahngütern.] Das Handelsministerium hat an die österreichischen Bahnverwaltungen einen Erlaß gerichtet, in welchem dieselben zur Umänderung des §. 59 des Betriebs-Reglements hinsichtlich der Avisirung und Ablieferung des Gutes aufgefordert werden. Der oben citirte Paragraph hätte nach dem handelsministeriellen Vorschlage zu lauten: „Die Eisenbahn ist verpflichtet, am Bestimmungsorte dem durch den Frachtbrief bezeichneten Empfänger den Frachtbrief und das Gut auszuliefern. Nachträglichen Anweisungen des Absenders wegen Zurückgabe des im Frachtbriefe bezeichneten Empfängers, ferner wegen Auflassung, Verminderung, Erhöhung oder nachträglicher Belastung mit einer Nachnahme u. s. w. hat die Bahn so lange Folge zu leisten, als sie dem Empfänger nach Ankunft des Gutes am Bestimmungsorte den Frachtbrief nicht übergeben hat. Der Absender hat das ihm etwa ausgestellte Frachtbrief-Duplicat oder den Aufnahmschein (§. 50 des Betriebsreglements) vorzuweisen, welches Document je nach Umständen rückbehalten, oder dem Absender, mit einem entsprechenden Vormerk versehen, zurückzugeben ist.“

[Bohnenkase.] Im Departement der Rhone und in mehreren Departements des Südens von Frankreich versucht man gegenwärtig eine neue Art Bohnen zu acclimatiren, die schon seit langer Zeit von Chinesen und Japanesen als Nahrungsartikel ersten Ranges benützt wird. Diese Bohne gibt nicht nur ein vortreffliches Gemüse, sondern liefert auch — Käse. Ihrer Zusammensetzung nach nähert sie sich weit mehr der animalischen Nahrung, als alle anderen bisher bekannten Gemüse; sie ist sehr reich an Fett und Albumin und wird besonders von den japanesischen Vegetarianern sehr hoch geschätzt. Diese Bohne läßt sich leicht enthüllen, und die Hülsen liefern ein vortreffliches Viehfutter. Der aus dieser Bohne bereitete Käse soll einen sehr feinen Geschmack haben, der sich jenem des Parmesankäses nähert.

Course der Wiener Börse vom 15. November 1882.

Goldrente	95.40
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.95
in Silber	77.50
1860er Märzrente 5%	92.—
Bankactien	835.—
Creditactien	304.70
London	119.25
Napoleon's or	9.48 1/2
£. f. Münzducaten	5.66
100 Reichsmark	58.50

Mit 1. December 1882 beginnt ein neues Abonnement auf die wöchentlich 2 w e i m a l erscheinende

„Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:

Für Cilli mit Zustellung ins Haus:	
Monatlich	fl. —.55
Vierteljährig	1.50
Halbjährig	3.—
Ganzjährig	6.—
Mit Postversendung (Inland):	
Vierteljährig	fl. 1.60
Halbjährig	3.20
Ganzjährig	6.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 30. November l. J. zu Ende geht, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Neu eintretenden Abonnenten senden wir die bis jetzt erschienenen Feuilleton-Beilagen gratis zu.

Administration der „Cillier Zeitung.“

Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1882.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	Abfahrt	1	28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	Marburg —		
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.	Abfahrt	1	19
Anschluss Pragerhof —	Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.		
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.	Abfahrt	6	19
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.	Marburg —		
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	Abfahrt	3	15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.	Marburg,	404,	9 15
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	Abfahrt	9 19
Anschluss Pragerhof —	Marburg wie bei Zug Nr. 3.		

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 1 Uhr 41 Min. Nachts.	Abfahrt	2	43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Früh.	Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.	3	42
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.	Abfahrt	10 27
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	Abfahrt	1 50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.	Anschluss Steinbrück —	
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.	Abf.	5	34
Anschluss Steinbrück —	Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I, II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badesaison in Tüffer und Römerbad.		

Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour- und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger Giltigkeitsdauer ausgegeben.

GESCHÄFTSBÜCHER

aus der renomirten Fabrik von F. Rollinger in Wien

zu Original-Fabrikspreisen bei Johann Rakusch, Papierhandlung, Herrengasse Nr. 6.

Zwei möbl. Zimmer

am Hauptplatz sind sofort zu vermieten. Anzufragen Hauptplatz 108.

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris. Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. 5. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde, selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. österr. Währ. Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke, CILLI.

Obst- und Weinpresse

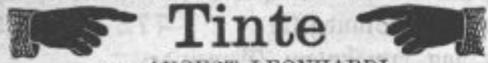
aus Eichenholz, sehr gut erhalten, ist zu verkaufen. Anfragen an die Exped. d. Bl.

Technicum Mittweida
— Sachsen —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

LOSE der Triester Ausstellung

sind zu haben in der Administration dieses Blattes.

Allerbest renommirte



Tinte

von AUGUST LEONHARDI

in Bodenbach, zu Original-Preisen in Flaschen und ledig zu haben bei

Johann Rakusch,

PAPIERHANDLUNG, HERRENGASSE 6.

Weingläger
kauft jedes Quantum 605—16
GEORG JÄKLE.
Weinstein-Raffinerie, Cilli, Tücherer-Strasse.

Das bekannte und beliebte (früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte** in **Brastnigg** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde,

gelangt wieder zum Verkauf.
Lager bei **Daniel Rakusch in Cilli.**

Abgabe nicht unter 50 Kilo gramm.

TRIESTER AUSSTELLUNGS-LOTTERIE

Ziehung am 5. Jänner

1. Hauptgewinn baar Gulden 50.000

2. Hauptgewinn baar Gulden 20.000

3. Hauptgewinn baar Gulden 10.000

Ferner 1 à fl. 10.000 — 4 à fl. 5000 — 5 à fl. 3000 — 15 à fl. 1000 — 30 à fl. 500 — 50 à fl. 300 — 50 à fl. 200 — 100 à fl. 100 — 200 à fl. 50 — 542 à fl. 25, zusammen

1000 Treffer zu 213.550 Gulden

Ausführliche Gewinnstverzeichnisse liegen bei allen Verkaufsstellen zur Einsicht auf.

Preis des Loses 50 Kreuzer.

Bestellungen unter Beifügung von 15 kr. für Postportospesen sind zu richten an die

Lotterie-Abtheilung der Triester Ausstellung,

598—10 Piazza Grande Nr. 2 in Triest.

Wegen Uebernahme des Loseverschleisses wende man sich sofort an vorstehende Adresse.

Alfred Schönwald's

Authentische

Verlosungs-Rothe Kreuz-Los-Bücher.

werden rechtzeitig erbeten an die Expedition

Wien, I., Bauernmarkt 7.

Anerkannt vorzüglichste und billigste Los-Nachschlagebücher!

Bereits erschienen:
Sämmtliche Serien-Los-Bücher.

Bestellungen auf vollständig eingerichtete

Visitkarten

in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

Man biete dem Glücke die Hand! 400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die **Hamburger grosse Geld-Verloosung**, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Moraten durch 7 Classen **47.600 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **400.000** speciell aber

1 Gew. à M. 250000	3 Gew. à M. 6000
1 Gew. à M. 150,000	54 Gew. à M. 5000
1 Gew. à M. 100,000	5 Gew. à M. 4000
1 Gew. à M. 60,000	108 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 50,000	264 Gew. à M. 2000
2 Gew. à M. 40,000	10 Gew. à M. 1500
3 Gew. à M. 30,000	3 Gew. à M. 1200
4 Gew. à M. 25,000	530 Gew. à M. 1000
2 Gew. à M. 20,000	1073 Gew. à M. 500
2 Gew. à M. 15,000	27069 Gew. à M. 145
1 Gew. à M. 12,000	18,436 Gewinne à M. 390.
24 Gew. à M. 10,000	200, 150, 124, 100, 94.
3 Gew. à M. 8000	67, 50, 40, 20.

Von diesen Gewinner gelangen in erster Classe 4000 im Gesamtbetrage von M. 116.000 zur Verloosung.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet

1 ganzes Orig.-Loos nur M. 6 oder fl. 3 1/2, 5. B.-N.

1 halbes " " " 3 " " 1 3/4 "

1 viertel " " " 1 1/2 " 90 kr.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen, als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unangefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark 250,000, 100,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst u. jedenfalls vor dem **30. November d. J.** zukommen zu lassen. 547—19

Kaufmann & Simon,
Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg,

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloosung zur Betheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reele Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.

Einladung zur Betheiligung
an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geldlotterie, in welcher **8 Mill. 940,275 Mark** innerhalb weniger Monate sicher gewonnen werden müssen.

Der neue in 7 Classen eingetheilte Spielplan enthält unter 93,500 Loosen **47.600 Gewinne** und zwar ev.

400,000 Mark,

speciell aber

1 Gew. à M. 250000	54 Gew. à M. 5000
1 " " " 150000	5 " " " 4000
1 " " " 100000	108 " " " 3000
1 " " " 60000	264 " " " 2000
1 " " " 50000	10 " " " 1500
2 " " " 40000	3 " " " 1200
3 " " " 30000	530 " " " 1000
4 " " " 25000	1073 " " " 500
2 " " " 20000	27,069 " " " 145
2 " " " 15000	M. 300, 200,
1 " " " 12000	150, 124,
1 " " " 10000	18436 } 100, 94.
24 " " " 8000	Gew. à } 67, 50,
3 " " " 6000	40, 20.

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 4000 im Gesamtbetrage von M. 116.000 zur Verloosung.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgesetzt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen Geldverloosung kostet:
das ganze Originallos nur 6 Mk. od. fl. 3.50 ö.B.-N.
das halbe " " " 1.75 " " "
das viertel " " " 1.50 " " " 90 Kr. " " "
und werden diese vom Staate garantirten Originallose gegen Einsendung oder Posteingahlung des Betrages an die Besteller direct von mir franco versandt. Kleine Beträge können auch in Postmarken eingesandt werden.

Das **Haus Josef Steindecker** hat binnen kurzer Zeit **grosse Gewinne** von M. 125000, 80000, 40,000, viele von 30000, 20000, 10000 u. s. w. an seine Interessenten ausbezahlt und dadurch viel zum Glücke zahlreicher Familien beigetragen.

Die Einlagen sind im Verhältniss der grossen Chancen sehr unbedeutend und kann ein Glücksvorschlag nur empfohlen werden.

Jeder Theilnehmer erhält bei Bestellung den amtlichen Plan, aus welchem sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind und nach der Ziehung die officialen Gewinnlisten.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zustellungen oder auf Verlangen der Interessenten durch meine Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Aufträge beliebe man umgehend und jedenfalls vor dem **30. November d. J.** vertrauensvoll zu richten an die bewährte alte Firma

Josef Steindecker,

Bank- & Wechselgeschäft, Hamburg.

P. S. Das Haus Josef Steindecker — überall als solid und reel bekannt — hat besondere Beclamien nicht nöthig; es unterbleiben solche daher, worauf verehrl. Publikum aufmerksam gemacht wird.

Sehr geehrte Hausfrau!

Wir erlauben uns, Sie aufmerksam zu machen, dass Sie den direct aus Hamburg oder Triest bezogenen

Kaffée

nicht billiger in Händen haben, als wenn Sie selben bei uns kaufen.

Auch wir geben das Kilo zu fl. 1.05 und höher; um fl. 1.20 garantiren wir bereits für feinsten und reinsten Geschmack.

Auch besten

THEE

verkaufen wir trotz des neuen hohen Zolles zum alten Preise von 5 fl. und höher.

Abnehmern von 5 Kilo und mehr wird die Waare franco per Post zugesandt.

Wir laden die geehrten Hausfrauen zu einem Probeinkauf ergebenst ein.

Walland & Pellé,

CILLI,

510-27 Hauptplatz und Postgasse.

• Billiger als überall •

Herbst-

Anzüge	von fl. 14 bis fl. 35
Ueberzieher	„ „ 12 „ „ 28
Winterröcke	„ „ 14 „ „ 45
Menczikoffs	„ „ 14 „ „ 28
Loden-Röcke	„ „ 8 „ „ 15
Knabenanzüge	„ „ 5 „ „ 15
Hosen	„ „ 5 „ „ 12
Salon-Anzüge	„ „ 28 „ „ 32
Schlafröcke	„ „ 12 „ „ 17

Em. Grula in Cilli

520-6 Postgasse Nr. 40.

Lampenschirme

in grosser Auswahl,

Schirmhalter

bei Joh. Rakusch, Papierhandl. Herrng. 6.

Soeben eingetroffen:
Neuer Kremser-Senf
Neue Znaimer Gurken
Neue Marinirte Aalfische

Punsch-Essenz

Matic & Plicker

zum „Mohren“ 9-104

CILLI

Bahnhofgasse Nr. 97.

Cognac Grosskörniger Astrachan-Caviar
Prager Schinken
Görzer Maroni
Brünellen.

Tapeten

neuester Gattung

in stylvollen, Blumen und orientalischen Dessins, von den einfachsten bis elegantesten, in Naturell, Glanz, matt, Gold, Velour, Leder- und Stoff-Imitationen mit passenden Plafonds, und allen nöthigen Decorations-Gegenständen in grösster Auswahl zu streng reellen Fabrikspreisen bei

Philipp Haas & Söhne,

k. k. pr. Möbelstoff- & Teppichfabriks-Niederlage
Herrengasse, **Graz**, Landhaus.

NB. Auf Verlangen wird auch die Spaltung der Tapeten nach auswärts durch verlässliche und gewandte Tapezierer, billigst und schnellstens besorgt.

Tapeten-Musterkarten stehen zu Diensten. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen bereitwilligst.

Nr. 3372.

Rundmachung.

Gemäß Gemeindebeschlusses vom 10. d. wird die Einhebung des städt. Bodenzinses (Standgeldes) sowie des Gemeindezuschlages von eingeführten Bier und gebrannten Flüssigkeiten auch für das Jahr 1883 im Wege der Verpachtung hindangegeben.

Im laufenden Jahre betrug der Pachtzins vom Standgelde 772 fl. 80 fr. und von erwähntem Gemeindezuschlage 347 fl. 20 fr.

zusammen 1120 fl. —

Unternehmer werden eingeladen ihre Offerte bis längstens 28. November 1882 beim Stadtamt, woselbst die näheren Bedingungen und der Tarif eingesehen werden können, zu überreichen.

Stadtamt Cilli,

am 11. October 1882.

Der Bürgermeister:
Dr. Neckermann.

612-2

Haupt-Gewinn ev. 400,000 Mark.	Glücks- Anzeige.	Die Gewinne garantirt der Staat.
--------------------------------------	---------------------	----------------------------------------

Einladung zur Bethelligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher

8 Millionen 940.275 Mark sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 93,500 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der grösste Gewinn ist ev. 400,000 Mark	Prämie 250,000 M.	5 Gew. à 4000 M.
1 Gew. à 150,000 M.	108 Gew. à 3000 M.	
1 Gew. à 100,000 M.	264 Gew. à 2000 M.	
1 Gew. à 60,000 M.	10 Gew. à 1500 M.	
1 Gew. à 50,000 M.	3 Gew. à 1200 M.	
2 Gew. à 40,000 M.	530 Gew. à 1000 M.	
3 Gew. à 30,000 M.	1073 Gew. à 500 M.	
4 Gew. à 25,000 M.	101 Gew. à 300 M.	
2 Gew. à 20,000 M.	25 Gew. à 250 M.	
2 Gew. à 15,000 M.	85 Gew. à 200 M.	
1 Gew. à 12,000 M.	100 Gew. à 150 M.	
24 Gew. à 10,000 M.	27069 Gew. à 145 M.	
3 Gew. à 8,000 M.	etc. im Ganzen 47600	
3 Gew. à 6,000 M.	Gewinnste	
54 Gew. à 5,000 M.		

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Die erste Gewinnziehung ist amtlich festgestellt und kostet hierzu

das ganze Original-Los nur 3 fl. 50 kr.
das halbe Original-Los nur 1 fl. 75 kr.
das viertel Original-Los nur 88 kr.

und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Bethelligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Die Anzahlung u. Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, bis zum

21. November d. J.

vertrauensvoll an 561-
Samuel Heckscher sen.,
Banquier und Wechsel-Comptoir in **Hamburg.**

Offene Stellen.

Louis Breslauer'sche Placirungs-Institut

Admiralität-Strasse Nr. 1, **Hamburg**, Admiralität-Strasse Nr. 1,

wird für

STELLENSUCHENDE

aller Branchen

auf's Beste empfohlen.

Per sofort und später werden im In- und Auslande placirt:

Directoren, Inspectoren und Administratoren, Gutsverwalter, Wirthschaftsschreiber, Förster, Oeconomen, Brenner, Gärtner.
Buchhalter, Reisende, Lagerhalter, Correspondenten, Magazineurs, Comptoiristen, Commis diverser Branchen.
Ingenieure, Monteure, Techniker, Chemiker, Pharmaceuten, Maschinenwerkführer, Lehrer, Candidaten, Gouvernanten, Bonnen, Verkäuferinnen, Directricen.

Vermittlung sämtlicher Geschäftszweige.

Anfragen sind 25 kr. in Briefmarken beizufügen.

583-12

Stellenvergeber erhalten den Nachweis **kostenfrei.** geeign. Persönlichkeiten